

# Zum 50. Todestag von Gottfried Keller

Autor(en): **Dachselt, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 28

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645997>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zum 50. Todestag von Gottfried Keller

Am 16. Juli werden es 50 Jahre her sein, daß das arbeitsreiche Leben eines unserer größten Schweizer Dichter, Gottfried Keller, für immer auslosch. An diesem Tag wird das ganze Schweizervolk dankbar dieses großen Eidgenossen gedenken.

Gottfried Keller wurde am 19. Juli 1819 in Zürich geboren. Seine Kindheit gestaltete sich nicht besonders glücklich. Er hatte einen selbständigen Charakter, die Schulzeit, das Lernen und die Disziplin waren ihm lästig und mit 15 Jahren wurde er aus der Schule gewiesen. Schon als kleiner Knabe zeigte er eine Vorliebe zur Malerei und nun ergriff er diese Kunst als rettenden Anker. Er malte viel nach der Natur. Seine Malereien waren gemalte Gedichte. Er trat in die Lehre des Malers Rudolf Meyer und zur weiteren künstlerischen Ausbildung verbrachte er zwei Jahre in München, wurde aber dort auf der Malerakademie nicht angenommen. Von bitterer Not gezwungen, war er genötigt als gebrochener junger Mann in die Heimat zurückzukehren. Nun wurde er sich klar, daß er mehr für Dichtung als für Malerei begabt war.

Die Zeit der Revolution beeinflusste auch den jungen Dichter. Er führte damals ein Tagebuch, wo er seine innern Kämpfe schilderte. Gottfried Keller war in seiner Jugend sehr religiös, doch bei seiner Rückkehr von München änderte er seine Ansichten ziemlich stark. Seine ersten „Lieder eines Autodidakten“ entstanden im Jahre 1846 aus einem wahren innern Drange. Ein mächtig politisches Pathos durchströmt seine ersten Gedichte, welche in die Zeit des Sonderbundkrieges hineinfallen. Eines der bekanntesten ist das „Jesuitenlied“ und wohl das schönste politische Lied dasjenige der „Waldstände“. Das Erscheinen dieses ersten Gedichtbändchens war für Keller ein großes Ereignis, mit Begeisterung wurde es aufgenommen. Er erhielt sodann ein Staatsstipendium und reiste ins Ausland um Literatur zu studieren.

Im Jahre 1848 ging er nach Heidelberg, wo er Vorlesungen des berühmten Ludwig Feuerbach besuchte. Diese Vorlesungen hatten großen Einfluß auf ihn und das letzte Band, welches ihn ans Christentum knüpfte, schwand nach und nach. Zwei Jahre später zog er nach Berlin, um seine Kenntnisse des Theaters zu bereichern, denn er wollte Dramatiker werden. Aus dieser Zeit stammen „Therese“ in zwei Akten, eine Tragödie von Bedeu-

tung, die jedoch sein einziges dramatisches Werk bildete. Es ist ein Fragment, in welchem sich Keller als wahrer Künstler offenbarte. Doch in Prosa stand er groß da, im Jahre 1855 erschien sein erster Roman, sein Meisterwerk, „Der grüne Heinrich“. Diese Arbeit füllte seine ganze Berlinerzeit aus. Als dies Werk vollständig erschienen war, konnte er erst an die Rückkehr in seine Heimat denken. Im Jahre 1858 zog er für immer in Zürich ein und wurde bald darnach erster Staatschreiber. Ein Tagebuch, das er sich in Berlin anlegte, bildete den Grundstein des „Grünen Heinrich“, es ist eine Autobiographie. Die Hälfte des Buches nimmt die Jugendgeschichte des Dichters in Anspruch. Der „Grüne Heinrich“ erschien in zwei Fassungen. Der Schluß des Romans ist tragisch, Keller schrieb ihn mit Tränen nieder. Dieses Werk ist wohl aus dem Gefühl einer vergeudeten Jugend entstanden. Die zweite Fassung wurde geschrieben, als Keller 60 Jahre alt war und ist deshalb glücklicher und reicher gehalten als die erste. Auf das folgten seine „Sieben Legenden“.

Um sich ganz der Schriftstellerei zu widmen, demissionierte er im Jahre 1876. Seine Anerkennung wuchs mit jedem Tage. Wie im Jahre 1878 „Seine Zürcher-Novellen“ veröffentlicht wurden, stand Gottfried Keller auf der Höhe seines Ruhmes. Diese Novellen weisen Perlen der Literatur auf, wie zum Beispiel die Erzählungen „Der Landvogt von Greifenfee“, „Das Fähnlein der sieben Aufrechten“, „Das Sinngedicht“, „Die Leute von Seldwyla“ und „Pantraz der Schmoller“. In vielen dieser Werke verherrlichte er seine Mutter. In der Novelle fühlt Keller seine Meisterschaft. Man nannte ihn den Shakespeare der Novelle. Sein Vorbild war Voltaire, doch war er bei weitem nicht so sarkastisch wie der große französische Meister des 18. Jahrhunderts. Zu den besten Erzählungen gehört ebenfalls „Die Jungfrau und die Nonne“. Als letzte Arbeit erschien „Martin Salander“, ein didaktisches Werk, durchdrungen von edlem, großem Patriotismus.

Nach einem arbeitsreichen, großen Leben starb Gottfried Keller am 16. Juli 1890. Für unser Vaterland steht er einzig da, er war einer der größten Dichter seines Zeitalters. Unserm Land hat er unendlich viel geschenkt als Mensch wie als Schriftsteller. Sein Andenken bleibt tief in den Herzen jedes Schweizers eingegraben.  
E. Dachsel.

## Pietro Baldancoli

Es gibt Menschen, die trotz Mißgeschick sich nicht von ihrem gesteckten Ziele ablenken lassen und die dann nachher mit umfogrößerer Ausdauer und Freude die ihnen gestellten Aufgaben erfüllen. Zu diesen Menschen ist auch der 1834 in Florenz geborene Maler Baldancoli zu zählen, der, nach seiner Lehre an der Florentiner Kunstakademie, den rechten Arm verlor und trotzdem seine Studien fortsetzte. Durch Ausdauer und Übung brachte er es zu nicht minder geschickten Leistungen. Seine dekorativen Malereien in der Villa Stibbert und im Palazzo Borghese zu Florenz sind bekannt und bis nach Bern drang sein Ruf, wo er im Auftrage der Bürgergemeinde 1881 das neue Naturhistorische Museum auszumalen hatte.

Wie aus den Abbildungen ersichtlich, mußten große Flächen dekoriert werden, die der Künstler durch Ornamente in einzelne Felder aufteilte, die dann durch Figuren aus der Tier- und Fabelwelt belebt wurden. Da sah man Enten, Fledermäuse und Schwalben, dann wieder menschliche Frauen, Seejungfern, Elfen, eine Zusammenstellung, wie sie nur die damalige phantastische Zeit zuließ. Wenn man aber einzelne Figuren herausgreift, so erkennt man, wie fließend und mühelos der Einarmige seine Arbeit ausgeführt hat.

Im Treppenhaus befanden sich an den Gewölben drei schwebende Gestalten, die sich nicht nur wegen ihrer harmonischen Form, sondern auch durch ihre tiefe Ausdrucksweise aus-

zeichneten. Da war „die Horchende“, die wie ein Negerkind aussah und mit sichtlichem Wohlgefallen an einer Meerschnecke lauschte und sich am fernen Wogenbrausen ergöhte. Sie freute sich der Naturgesetze. Ihr zunächst folgte „die Begeisterte“. Sie hielt eine Zeichnung in der Hand und war von der Vielgestaltigkeit unserer Welt entzückt. Weiter oben folgte „die Lobende“, die gleichsam von Welt zu Welt das Wirken des Schöpfers verkündete und ihm den Kranz der Dankbarkeit entgegenhielt. Über diesen drei Figuren erkannte man Athena, die, in tiefes Denken versunken, all dies Geschehen erforscht und niederschreibt.

Letzten Sommer wurde das Gebäude abgebrochen, nachdem es für die rasch anwachsende Sammlung zu klein geworden war. Mit dem Abbruch sind auch die Malereien vernichtet worden, einzig die vier Figuren im Treppenhaus wurden durch ein bekanntes Berner Malergeschäft auf Stoff übertragen. Diese Figuren erinnern nun aber nicht nur an das Wirken Baldancolis in Bern, sondern gleichzeitig auch an die Opferwilligkeit der Berner Bürgergemeinde, die, ohne Mithilfe von Staat und Einwohner, ihre wissenschaftliche Sammlung in einem so prächtigen Bau der Allgemeinheit zugänglich gemacht hat und so schon vor vielen Jahrzehnten bildend wirkte.

M. Feurich.